

Franz von Paula Morgott (1829–1900) und Martin Grabmann (1875–1949)

Ihr Lehrer-Schüler-Verhältnis im Spiegel ihrer Korrespondenz

von Andreas M. Riester

Auch wenn Martin Grabmann mit der historischen Scholastikforschung einen anderen Zugang zum Gedankengebäude des Aquinaten kultivierte als sein streng thomistisch denkender Lehrer Franz Morgott, war es doch dieser, der in Grabmanns Studienzeit hierfür die Grundlage legte. Die Verbundenheit der beiden, die sich in der Person des Thomas von Aquin manifestiert, kommt deutlich in ihrer bislang unveröffentlichten Korrespondenz zum Ausdruck, die zugleich zeigt, dass sich ihr Verhältnis keineswegs allein auf die Wissenschaft beschränkte, sondern auch priesterliche und allgemein menschliche Fragen umfasste.

1. Problemstellung

Ohne Zweifel genießt Martin Grabmann (1875–1949), der große Mediävist und einer der Begründer einer neuen historischen Thomasforschung, eine breite Bekanntheit – anders dagegen sein Eichstätter Lehrer Franz von Paula Morgott (1829–1900). Dabei war es Morgott, dem der junge Grabmann seine Prägung am dortigen Lyceum verdankte und der ihm nach der Priesterweihe die ersten Schritte in der Wissenschaft wies, vornehmlich postulisch. Diese bislang unveröffentlichten Briefe auszuwerten und anhand dessen das Verhältnis der beiden Gelehrten darzustellen, ist Gegenstand dieses Beitrags.

Morgott erlebte allerdings nur die allerersten Jahre von Grabmanns Laufbahn, überschnitten sich die beiden Biographien doch nur minimal: Als der neunzehnjährige Grabmann 1894 mit den philosophischen Studien seine Priesterausbildung in Eichstätt aufnahm,¹ war Morgott bereits 65 Jahre alt; als Grabmann 1899 die Priesterweihe empfing und seine erste Kaplanstelle antrat,² hatte Morgott nicht einmal mehr ein Jahr zu leben: Er verstarb überraschend im Februar 1900.³ Der gerade 25 Jahre alte Grabmann verfasste für

¹ Vgl. Schematismus der Geistlichkeit des Bistums Eichstätt für das Jahr 1894 (129. Jahrgang.) Mit Erlaubniß des Hochwürdigsten Ordinariats, Eichstätt [1894], 21.

² Vgl. Schematismus der Geistlichkeit des Bistums Eichstätt für das Jahr 1899 (134. Jahrgang.) Mit Erlaubniß des Hochwürdigsten Ordinariats, Eichstätt [1899], 39.

³ Dass Morgotts Tod überraschend war, geht etwa aus einem Brief von Grabmanns Studienkollegen Matthias Ehrenfried hervor; vgl. Ehrenfried an Grabmann (Brief vom 23. März 1900), in: GI, NI Grabmann, 2.1 E7. Mit Ehrenfried war Grabmann nicht zuletzt in wissenschaftlicher Hinsicht verbunden, insofern dieser im Jahr 1900

seinen Lehrer einen Nachruf⁴, der merklich zwischen zwei Stilebenen changiert, indem er sowohl objektive Würdigung⁵ als auch persönliches Zeugnis für seinen väterlichen Lehrer ist.⁶ Damit zeigt sich, wenn Grabmann seinen Lehrer in eine Reihe mit Thomisten wie Hervaeus Natalis (um 1250–1323), Francisco de Vitoria (um 1483–1546) oder Vinzenz Ferrer (1350–1419) stellt, nicht nur Morgotts Verehrung für Thomas, sondern mindestens so sehr jene Grabmanns für seinen Lehrer.⁷

Den roten Faden stellt dabei, unabhängig von der jeweiligen Stilebene, Thomas von Aquin dar, der nicht nur die beiden Dimensionen des Nachrufs verbindet, sondern letztlich auch das Bindeglied zwischen Morgott und Grabmann bildet. Dabei darf der gemeinsame Nenner im Namen des Aquinaten nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die Herangehensweise der beiden deutlich voneinander unterschied; wirkten sie doch in unterschiedlichen Phasen jener gemeinhin pauschalisierend als *Neuscholastik* bezeichneten Bewegung, sodass sie letztlich ein durchaus verschiedenes Verhältnis zur Lehre des Aquinaten einnahmen, und zwar sowohl hinsichtlich der Art und Weise, wie sie mit dessen Lehre in Kontakt kamen, als auch, wie sie versuchten, diese zu vertreten.

Dies zeigt ein Blick in Morgotts Biographie: Als dieser sein Studium in Eichstätt aufnahm, herrschte in der Kirche noch keineswegs jene Offenheit gegenüber Thomas, wie Ende des 19. Jahrhunderts, als Grabmann seine Ausbildung begann – vielmehr bezeichnete Morgott den Kontext seiner philosophischen Studien als eine „Zeit philosophischer Anarchie“⁸. Dies belegt er mit Blick auf seinen Lehrer Joseph Ernst (1804–1869):

„Wenn Dr. Ernst in seinen philosophischen Vorlesungen noch nicht voll und ganz jene Richtung zum Ausdrucke gebracht hat, welche heute durch die höchste Lehrrautorität sanctionirt ist, so hat er ihr doch kräftig vorgearbeitet und die Wege gebahnt – und dies (...) zu einer Zeit, wo selbst Ernst's Lehrer, P. Dmowski⁹, noch eine besondere Begründung, um nicht zu sagen Entschuldigung, nöthig hält, daß er in seinen philosophischen Institutionen ‚bisweilen‘ an den hl. Thomas sich gehalten, wo die Philosophie des englischen Lehrers noch so wenig gekannt und beachtet wurde, daß Viele und selbst Gutgesinnte den ersten Wiedererwecker der thomistischen Philosophie in der Gegenwart, P. Liberatore¹⁰, nach seinem eigenen Geständnisse für

auf den Lehrstuhl für Dogmatik am Eichstätter Lyceum berufen wurde und damit zum einen Morgotts Nachfolger, zum anderen aber Grabmanns Vorgänger in diesem Amt war. 1924 wurde er zum Bischof von Würzburg ernannt; vgl. Klaus Wittstadt, Art. Ehrenfried, Matthias, in: LThK³ 3 (2006), 510 f., hier 510.

⁴ Martin Grabmann, Dr. Franz v. P. Morgott als Thomist. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts, in: JPhST 15 (1901) 46–79. Ein Separatdruck erschien im selben Jahr bei Schöningh in Paderborn – hieraus wird im Folgenden zitiert.

⁵ Vgl. bspw.: „Mit Dr. Morgott ist ein edler, frommer Priester, ein hochgebildeter Gelehrter, ein tiefgehender Theologe, ein gründlicher Kenner des hl. Thomas aus diesem Leben geschieden.“ (Grabmann, Morgott als Thomist [wie Anm. 4], 35).

⁶ So zeichnet er sich bspw. als Schüler, „dem der verstorbene Lehrer mit besonderer Liebe den Weg zum hl. Thomas gezeigt hat“ (ebd., 3).

⁷ Vgl. ebd., 28 f.

⁸ Franz von Paula Morgott, Dompropst Dr. Joseph Ernst, der erste Regens des bischöflichen Seminars in Eichstätt. Eine Lebensskizze, gezeichnet zur goldenen Jubelfeier gen. Seminars im Jahre 1888, Eichstätt 1888, 53.

⁹ Gemeint ist der polnische Jesuit Józef Alojzy Dmowski (1799–1879).

¹⁰ Gemeint ist der italienische Jesuit Matteo Liberatore (1810–1892).

einen Wahnwitzigen hielten, weil er hoffte, diese Philosophie wieder zu Ehren bringen zu können.“¹¹

In seinen Nachfolger Morgott setzte Ernst die Hoffnung, die Tendenz weiterzuführen: Als dieser zum Professor für Philosophie ernannt wurde, machte ihm sein Lehrer die thomistisch ausgerichtete „Summa philosophica“ des Dominikaners Salvatore Roselli (1722–1784) zum Geschenk und vererbte ihm später die Schriften des Aquinaten aus seiner privaten Bibliothek.¹² Morgott verfolgte als Nachfolger von Ernst dessen Zielsetzung weiter und wurde so nicht ohne Grund schon zu Lebzeiten, in Anspielung auf das Werk Josef Kleutgens (1811–1883), unter die „Restauratoren der Philosophie der Vorzeit in Deutschland“¹³ gerechnet. Auch Grabmann zählte seinen Lehrer zu den „großen Männern, die in schweren Zeiten das große Werk der Restauration des Thomismus begonnen und mit Energie fortgeführt“¹⁴ haben. Diesem Urteil schloss sich der Grabmannschüler Ludwig Ott (1906–1985) an, indem er „die Restauration der thomistischen Philosophie und Theologie“¹⁵ als Morgotts zentralen Verdienst bezeichnete. In jüngerer Vergangenheit nannte ihn Detlef Peitz einen „Pionier des Neuthomismus in Deutschland“¹⁶. Etwas differenzierter zeigt sich Erich Naab, der bei Morgott eine Entwicklung auszumachen versucht, nach der er „erst im Laufe seiner Lehrtätigkeit zum ‚strengeren‘ oder ‚engeren‘ Thomismus fand“¹⁷.

Dass eine solche Entwicklung nicht nur bei Morgott, sondern in der katholischen Theologie insgesamt erfolgt war, zeigt die Enzyklika „Aeterni Patris“, mit der Papst Leo XIII. (1810–1903, reg. ab 1878) den Thomismus auch mit lehramtlicher Autorität vorschrieb und damit Bestrebungen, wie sie sich etwa bei Morgott fanden, bestätigte. Somit war, als Grabmann Mitte der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts sein Studium in Eichstätt aufnahm, die allgemeine Haltung zu Thomas völlig anders, sowohl in der Kirche generell als auch in Eichstätt im Speziellen, das sich zu einem namhaften „Hotspot des Thomismus“ gemausert hatte.

Wenn im Folgenden das Verhältnis von Morgott und Grabmann anhand ihrer Korrespondenz untersucht wird, geht es also um mehr als um die bloße Nachzeichnung eines konkreten Lehrer-Schüler-Verhältnisses, sondern zugleich um eine exemplarische Tiefenbohrung zur Geschichte des Thomismus an der Jahrhundertwende, die zu untermauern vermag, dass die gemeinhin wenig differenziert betrachtete Epoche des Neuthomismus nicht

¹¹ *Morgott*, Dompropst Dr. Joseph Ernst (wie Anm. 8), 54. Zum dort zitierten Liberatore vgl. auch den von Morgott verfassten Nachruf: ders., P. Matteo Liberatore S. J. +, in: *LitHw* 31 (1892) 22, 665–668.

¹² Vgl. ders., Dompropst Dr. Joseph Ernst (wie Anm. 8), 56.

¹³ [Alphons] Bellesheim, Rezension zu: Morgott, Franz: Die Mariologie des heiligen Thomas von Aquin. Freiburg i. Br. 1878, in: *LitRdsch* 5 (1879) 449–452, hier 449.

¹⁴ *Grabmann*, Morgott als Thomist (wie Anm. 4), 3.

¹⁵ *Ludwig Ott*, Professor Franz von Paula Morgott als Lehrer und Gelehrter, in: 400 Jahre Collegium Willibaldinum Eichstätt, hg. von den Professoren der Bischöflichen Phil.-theol. Hochschule Eichstätt, Eichstätt 1964, 233–252, hier 251; Zitat im Original gesperrt gedruckt.

¹⁶ *Detlef Peitz*, Art. Morgott, Franz von Paula, in: David Berger; Jörgen Vijgen (Hg.), Thomistenlexikon. Im Auftrag der Deutschen Thomas-Gesellschaft e. V. sowie der Nederlands Thomas Gezelschap, Bonn 2006, 465–468, hier 466.

¹⁷ *Erich Naab*, „Thomismus“ am Eichstätter Lyzeum?, in: Alfred Gläßer (Hg.), *Veritati et Vitae. 150 Jahre Theologische Fakultät Eichstätt. FS im Auftrag der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt, Teil 1 (ESt, NF 33)*, Regensburg 1993, 73–103, hier 73 f.

nur in synchroner Weise über Schattierungen verfügte,¹⁸ sondern darüber hinaus auch in diachroner Weise Veränderungen ausgesetzt war, insofern aus der heute eher kritisch begutachten Repristinierung des Thomismus zugleich die durchaus angesehene historische Scholastikforschung hervorging¹⁹ – ein Sachverhalt, auf den im Schlussteil nochmals separat eingegangen wird.

2. Quellenlage und forschungsgeschichtlicher Überblick

Die Grundlage dieser Darlegung bildet die bislang unveröffentlichte Korrespondenz von Morgott und Grabmann. Es geht also zum einen um die Briefe, die der junge Grabmann an seinen Lehrer geschrieben hat: Insgesamt handelt es sich um 32 handschriftliche Briefe und eine Postkarte, abgefasst zwischen dem 1. April 1898 und dem 9. Januar 1900, die in Morgotts Nachlass in Eichstätt aufbewahrt werden.²⁰ Damit decken sie die Zeit von Grabmanns Kaplanstellen in Kipfenberg, Allersberg und Neumarkt ab und enden mit der Zusage für ein Aufbaustudium in Rom. Zum andern geht es um die Briefe Morgotts an Grabmann, die sich im Münchener Grabmann-Institut befinden.²¹ Es handelt sich dabei um 16 Briefe und zwei Postkarten,²² abgefasst zwischen dem 3. März 1898 und dem 7. Januar 1900.

¹⁸ Vgl. Lydia Bendel-Maidl, Tradition und Innovation. Zur Dialektik von historischer und systematischer Perspektive in der Theologie. Am Beispiel von Transformationen in der Rezeption des Thomas von Aquin im 20. Jahrhundert (Religion – Geschichte – Gesellschaft. Fundamentaltheologische Studien 27), Münster 2004, 94–109.

¹⁹ Diese Beobachtung findet sich bereits bei Peter Walter, Die neuscholastische Philosophie im deutschsprachigen Raum, in: Emerich Coreth u. a. (Hg.), Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts. Band 2. Rückgriff auf scholastisches Erbe, Graz u. a. 1988, 131–194, hier 185.

²⁰ Morgotts Nachlass ging nach seinem Tod an das Priesterseminar und wird heute als „Nachlass 33“ neben über 100 anderen Nachlässen unter den historischen Beständen in der „Teilbibliothek 3“, der so genannten Hofgartenbibliothek, der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt aufbewahrt. Der Nachlass ist nicht katalogisiert und unterliegt einer nur vorläufigen Ordnung, die insgesamt 17 Archivschachteln umfasst; die Briefe Grabmanns befinden sich in Schachtel 16 in einem separaten Konvolut, das Morgott noch persönlich angelegt hatte, wie die mit seiner Handschrift angebrachte Intitulation „Martin Grabmann 1898–“ belegt – was umso bemerkenswerter ist, als dies bei anderen Korrespondenzen mit Fachkollegen oder Schülern nicht unbedingt der Fall ist.

²¹ Grabmanns Nachlass wurde nach seinem Tod auf seinen expliziten Wunsch aufgeteilt. Dabei gingen wissenschaftliche Vorarbeiten zu Handschriften an die Bayerische Staatsbibliothek in München (Signatur BSB Ana 326). Seine Bücher sowie die Korrespondenz mit Fachkollegen vermachte er der Katholisch-Theologischen Fakultät der LMU. Die Bücher bildeten die Basis für die Bibliothek des 1954 errichteten Grabmann-Institutes. Als solche wurden sie nicht in den Bestand der Fachbibliothek für Theologie und Philosophie eingereiht, sondern sind geschlossen im obersten Stock der Bibliothek zugänglich (Standortnummer 0110). Dass Grabmann seine Bücher der LMU München und nicht der KU Eichstätt vermachte, lag daran, dass die Bibliothek in Eichstätt den Krieg unbeschadet überstanden hatte, während die der LMU ausgebrannt war. Die Briefe dagegen werden im Grabmann-Institut verwahrt. Der dritte Teil des Nachlasses schließlich, namentlich persönliche Dokumente, gingen zunächst an das Eichstätter Priesterseminar und werden heute wie Morgotts Nachlass in der dortigen Universitätsbibliothek als „Nachlass 3“ aufbewahrt (vgl. Hermann Köstler; Ludwig Ott, Martin Grabmann. Nachlaß und Schrifttum. Mit einem Nachlaßteil von Clemens Baeumker (VGI, NF 30), Paderborn u. a. 1980, VII; dieses Werk bietet eine umfängliche Katalogisierung des gesamten Nachlasses).

²² Tatsächlich finden sich in der Korrespondenz Andeutungen, dass Grabmann auch darüber hinaus Sendungen von Morgott erhielt, namentlich Literatur, wie Hefte thomistischer Zeitschriften (vgl. etwa die Notiz in Grabmann an Morgott (Brief ohne Datum), in: UBEI, NI Morgott; als Datum der Abfassung ist wohl das Zeitfenster Ende November/Anfang Dezember anzunehmen, da Morgott den Brief nach eigener Notiz am 23. Dezember beant-

Lediglich eine Karte, Morgotts letztes Schreiben an seinen Schüler, datiert auf den 10. Januar 1900, wird in der Bayerischen Staatsbibliothek aufbewahrt.²³

Während bei Grabmanns Briefen die gestochene scharfe Schrift auffällt, werden in Morgotts Schreiben die Anzeichen von Alter und Krankheit – Morgott sprach von einem „Schreibekrampf“²⁴, zudem litt er unter Problemen an den Augen²⁵ – deutlich: Konnte Morgott anfangs noch einige wenige Briefe persönlich von Hand verfassen, sind die späteren Schreiben von einem Sekretär abgefasst,²⁶ allerdings stets von Morgott unterschrieben.²⁷ Bei den eigenhändigen Briefen benutzte Morgott weitgehend²⁸ einen Bleistift, der ihm bei seinen gesundheitlichen Beschwerden offenbar am ehesten die Auffassung ermöglichte, wie er selbst erklärt: „Mit Tinte u. Feder vermag ich kaum leserlich zu schreiben.“²⁹ Morgott selbst kommentierte seine Unzulänglichkeit augenzwinkernd: „Wieder der alte Bleistiftschreiber!“³⁰ Einen anderen Brief schloss er: „Soviel einstweilen mit zitternder Hand“³¹.

wortet, Morgott darin aber auch noch keine Wünsche zum Weihnachtsfest eingefügt hatte; eine weitere Andeutung auf eine Büchersendung ohne Begleitschreiben findet sich in Grabmanns Briefen an Morgott vom 18. Februar oder vom 23. November 1899); es ist jedoch davon auszugehen, dass jeweils keine inhaltlich relevanten Schreiben beilagen, da Grabmann diese sonst wohl ebenfalls sorgfältig aufbewahrt hätte. Auf eine Ausnahme hiervom weist Grabmanns Brief vom 31. Juli 1899 hin, in dem er seinem Lehrer nicht nur für die Zusendung des „Divus Thomas“ dankt, sondern auch „für Ihren letzten gütigen und für mich so lehrreichen Brief“ (Grabmann an Morgott [Brief vom 31. Juli 1899], in: UBEI, NI Morgott). Tatsächlich stammt Morgotts letzter vorhandener Brief aber vom 16. Juni und Grabmann hatte diesen am 23. Juni bereits beantwortet; hier scheint in der Tat ein Schreiben verloren gegangen zu sein.

²³ Sie findet sich unter der Signatur BSB Ana 326.2.1.M.71. Weshalb die Karte nicht auch im Grabmann-Institut aufbewahrt wird, ist nicht ersichtlich.

²⁴ Morgott an Grabmann (Brief vom 15. April 1898), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71; ebenso im Brief vom 10. Mai 1898, ebd.

²⁵ Handschriftlicher Vermerk Morgotts vom 18. April 1889 auf N.N. (Herder'sche Verlagshandlung) an Morgott, 1. April 1889 (UBEI, NI Morgott). Von einem Augenleiden Morgotts weiß auch der Eichstätter Priester und Dogmatiker Michael Glossner in einem Brief an Ernst Commer (vgl. Glossner an Commer, 21. September 1896, in: Matthias Buschkühl (Hg.), Michael Glossner und die Theologie seiner Zeit. Briefwechsel Michael Glossner – Ernst Commer. Ausstellungskatalog und Dokumentation (SUBE 19), Eichstätt 1992, 148, 86).

²⁶ Dies zeigt sich nicht nur an der Schrift, sondern wird auch an einigen Stellen explizit deutlich: So merkt er vor einem längeren Zitat an: „Ich lasse Ihnen die Stelle hier abschreiben“ (Morgott an Grabmann [Brief vom 18. Januar 1899], in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71). Und an anderer Stelle: „Endlich nach der Rückkehr meines Amanuensis aus den Osterferien ist es mir möglich, die gewiß längst erwartete Antwort auf Ihre freundlichen Briefe zu erteilen.“ (Morgott an Grabmann [Brief vom 12. April 1899], in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71). Der Verweis auf die Ferien legt nahe, dass es sich um Studenten handelte.

²⁷ Insgesamt stehen vier handschriftlichen Briefen von Morgott 14 Schreiben des Sekretärs gegenüber.

²⁸ Auffälligerweise ist gerade der letzte von Morgott selbst verfasste Brief, jener vom 18. September 1899, nicht mit Bleistift, sondern mit Tinte geschrieben. Dass Morgott zu dieser Zeit nochmals selbst einen Brief verfasste statt sich seines Sekretärs zu bedienen – sämtliche Briefe aus den vorausgegangenen zwölf Monaten waren von fremder Hand abgefasst –, erklärt sich durch eine gewisse Dringlichkeit, nämlich durch Morgotts Sorge um Grabmanns Gesundheit (siehe Abschnitt 3.3). Weshalb er nun aber nicht wie bei den früheren selbst verfassten Briefen zum Bleistift griff, sondern zur Feder, bleibt unklar.

²⁹ Morgott an Grabmann (Brief vom 15. April 1898), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71. Morgotts Präferenz für Minen-Holzstifte gegenüber Feder und Tinte zeigt sich auch daran, dass er in diesen späten Jahren Notizen oder Markierungen auf Briefen nicht mit Tinte, sondern mit einem Farbstift anbrachte.

³⁰ Morgott an Grabmann (Brief vom 10. Mai 1898), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

³¹ Morgott an Grabmann (Brief vom 6. September 1898), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

Bei einer Auswertung der Briefe muss man freilich für die Arbeit des Sekretärs dankbar sein, denn tatsächlich sind Morgotts handschriftliche Briefe vielfach kaum zu entziffern.³²

Wenn diese Korrespondenz eingangs als unveröffentlicht bezeichnet wurde, so bedarf dies einer Präzisierung: Gewiss wurden Auszüge daraus bereits in der Forschung berücksichtigt,³³ doch wurde stets nur jeweils eine Seite herangezogen: So arbeitete Beda Sonnenberg mit Morgotts Briefen, ohne die gegenläufige Korrespondenz zu berücksichtigen,³⁴ während Naab in seiner ekklesiologischen Arbeit lediglich Grabmanns Briefe heranzog.³⁵ Eine Gegenüberstellung beider Partien blieb also bis heute ein echtes Desiderat der Forschung.

3. Das Verhältnis von Morgott und Grabmann anhand der Korrespondenz

Eine Analyse der Korrespondenz zeigt, dass die Beziehung nicht allein auf der wissenschaftlichen Ebene verblieb. Vielmehr können drei Dimensionen unterschieden werden, nämlich der spezifisch wissenschaftliche Themenkreis, ausgehend vom Impuls zu Grabmanns erster Studie, sodann geistlich-priesterliche Fragen, indem Morgott lebhaft Anteil nahm an Grabmanns ersten Schritten in der Pastoral, und schließlich eine menschliche Dimension, insofern Morgott stets auch um die Gesundheit seines Schützlings besorgt war. Auch wenn diese Themen häufig ineinander gehen, handelt es sich zunächst doch um eigenständige Facetten.

3.1 Wissenschaftlich

Was das eigentliche Ziel des jungen Grabmann war, als er sich am 1. April 1898 postalisch an seinen Lehrer wandte, ist nicht gewiss: Er übermittelte Morgott Glückwünsche zum Namenstag, dankte ihm „für all das Gute, das ich Ew. Hochwürden in so reichem Maße zu verdanken habe“³⁶ und versicherte ihm, stets der Lehre des Aquinaten treu zu bleiben. Mit einem Verweis auf die Vorbereitungen zu seiner Primiz und einer Einladung hierzu

³² So hielt bereits Beda Sonnenberg fest: „Nahezu unlesbar sind seine späteren Briefe vom 6. und 15. September 1898 und vom 6. März 1899.“ (*Beda Sonnenberg, Martin Grabmann und seine Heimat*, in: Thomas Prügl (Hg.), *Credo ut intelligam. Martin Grabmann zum 50. Todestag. Begleitband zur Ausstellung (SUBE 41)*, St. Ottilien 1999, 9–36, hier 25, Fußnote 112).

³³ Bereits in seinem Nachruf auf Morgott führte Grabmann am Ende beinahe aphoristisch einige Stellen aus den Briefen seines Lehrers an; vgl. *Grabmann, Morgott als Thomist* (wie Anm. 4), 33–35.

³⁴ So kommentiert Sonnenberg etwa einen der Briefe Morgotts mit einer Mutmaßung zur voraufgehenden Korrespondenz: „Schon vorher mußte Martin Grabmann seinem Lehrer mitgeteilt haben (...)“ (*Sonnenberg, Martin Grabmann und seine Heimat* [wie Anm. 32], 29).

³⁵ Vgl. *Erich Naab, Das eine große Sakrament des Lebens. Studie zum Kirchentraktat des Joseph Ernst (1804–1869) mit Berücksichtigung der Lehrentwicklung in der von ihm begründeten Schule (ESt, NF 20)*, Regensburg 1985, 268–271 sowie 320. Auf Morgotts Antwortschreiben verweist Naab lediglich der Vollständigkeit halber in einer Fußnote, vgl. ebd. 269, Fußnote 4.

³⁶ Grabmann an Morgott (Brief vom 1. April 1898), in: UBEI, NI Morgott.

schließt der Brief.³⁷ Ob es also primär diese Einladung war oder ein Zeichen der Verbundenheit anlässlich von Morgotts Namenstag, die Grabmann zu seinem Brief motiviert hatten, bleibt offen. In jedem Fall aber klingt bereits an, was er beinahe wörtlich in seinen Briefen wiederholen wird: Die Beteuerung der Verbundenheit in der Verehrung des Aquinaten, die sich ebenso in der dankbaren Rückschau auf seine Studienzeit ausdrückt wie in der Zusicherung, dieser Lehre stets treu zu bleiben.

Es ist bezeichnend, dass Morgott in seiner Antwort genau diesen Punkt aufgriff: Nach dem Dank für die Glückwünsche zum Namenstag knüpfte er an das Motiv der Treue zum Aquinaten an. Dabei fällt auf, wie sehr auch für ihn die bereits bei Grabmann verbundenen Themen der Treue zu Thomas und der Verbundenheit mit seinem Schüler zusammenhingen:

„Bleiben Sie mir stets treu im Gebete u. eins mit mir in der Liebe u. thätigen Verehrung des hl. Thomas! (...) Auf diesem Wege allein finden Sie solide Wissenschaft.“³⁸

Dass Morgott das persönliche Studium auch in der Pastoral als bleibende Aufgabe ansah, zeigt sich daran, dass er seinen Schüler ermunterte, in der Seelsorge weiter dem Studium zu obliegen, und übersandte ihm hierfür einige Zeitschriften.³⁹

Grabmann nahm diese Aufmunterung gerne an und zeigte deutliches Interesse an einem vertieften Studium. Ergänzend zu den zugesandten Heften habe er bei einem Heimataufenthalt in der Berchinger Franziskanerbibliothek einige Schriften entleihen können – als inhaltliche Schwerpunkte nennt er schon jetzt mediävistische Themen: In Fragen der Gnadendlehre habe er etwa Heinrich von Gorkum (um 1378–1431) oder Richard von Mediavilla (um 1249–1302/03) konsultiert. Zugleich bestätigte er seinen Lehrer in der Zentralität des Aquinaten: „Den hl. Thomas will ich alle Tage recht verehren und seinen Werken die mir hiezu zu Gebote stehende Zeit sorgfältig widmen.“⁴⁰ Auch wenn Grabmann den Mehrwert des Studiums primär für die Seelsorge unterstrich, zeigt sich doch bereits jetzt deutliches Interesse an einer vertieften wissenschaftlichen Arbeit.⁴¹

Morgott nahm dies durchaus wahr: Er übersandte seinem Schüler erneut Literatur und ermunterte ihn, eines dieser Werke zu rezensieren.⁴² Vor allem aber griff er Grabmanns Interesse an einem vertieften Studium des Aquinaten auf:

„Bezüglich ihres Thomasstudium erlaube ich mir die Bemerkung, daß es gut sein dürfte, sich gleich ein bestimmtes Thema zu wählen u. dies so durchzuarbeiten, daß es die strengste Kritik der Neuzeit bestehen kann, z.B. die Lehre des Aquinaten über die Kirche nach den Hauptpunkten, die wir seiner Zeit im Colleg berührt haben. (...) Studieren Sie keinen bestimmten Lehrpunkt im hl. Thomas, so läuft Ihr Studium sehr leicht Gefahr, unfruchtbar zu werden.“⁴³

³⁷ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 1. April 1898), in: UBEI, NI Morgott.

³⁸ Morgott an Grabmann (Brief vom 15. April 1898), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

³⁹ Vgl. ebd.

⁴⁰ Grabmann an Morgott (2. Mai 1898), in: UBEI, NI Morgott.

⁴¹ Vgl. ebd.

⁴² Vgl. Morgott an Grabmann (Brief vom 10. Mai 1898), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

⁴³ Ebd.

Auffällig hieran ist zum einen Morgotts Bemerkung, der Thomismus müsse in der zeitgenössischen Theologie anschlußfähig sein, um nicht „unfruchtbar“ zu sein. Zum andern sieht er Grabmann in der Kontinuität der Eichstätter Schultradition: Wie Morgott den engen Anschluss an Joseph Ernst gesucht hatte, so könne nun Grabmann auf seine Vorlesungen aufbauen.⁴⁴

Damit erreicht das Verhältnis eine neue Qualität: Betrachtete Morgott bislang eher passiv die ersten Schritte seines ehemaligen Schülers in der Pastoral, nimmt er nun wieder die aktive Lehrerrolle ein, indem er den Anstoß zu einer eigenen Schrift gibt. Deren Betreuung bildet in wissenschaftlicher Hinsicht den roten Faden der weiteren Korrespondenz.⁴⁵

Grabmann griff die Anregungen seines Lehrers begeistert auf.⁴⁶ Bereits rund vier Wochen später sandte er seinem Lehrer eine umfangreiche Gliederung zur Durchsicht, nicht ohne schon jetzt die bei allen späteren Modifikationen aufrechterhaltene These zu unterstreichen, die Lehre von der Kirche sei bei Thomas, obwohl oder gerade weil nirgends dezidiert ausbuchstabiert, das Grundgerüst, das seinem Gedankengebäude zugrunde liege.⁴⁷

Morgott antwortete wenige Tage später: Zwar könne er aus Zeitgründen gerade keine eingehende Rückmeldung geben, Grabmann solle aber einstweilen nach dem „geistvollen Entwurf“⁴⁸ weiterarbeiten.⁴⁹ Dieser bedankte sich, merkte aber bereits erste Nachbesserungen an.⁵⁰ In ähnlicher Weise finden sich in Grabmanns folgenden Briefen zum Fortgang seiner Arbeit – zunächst, so erklärt er, wolle er die einschlägigen Stellen bei Thomas selbst sammeln, um dessen Lehre anschließend theologisch zu kontextualisieren – Korrekturen an der Gliederung.⁵¹ Anfang September konnte er schließlich festhalten: „So viel ich auf Grund des gesammelten Materials beurteilen kann, wird das frühere Schema wesentlich modifiziert werden müssen.“⁵² Seine These blieb allerdings unverändert: „[D]ie Kirche ist im System des englischen Lehrers im gewissen Sinne die Voraussetzung seiner Gesamtlehre.“⁵³

Damit sah Morgott die Zeit für einen neuen Schritt gekommen: Grabmann solle sich nun daran machen, das gesammelte Material zu verarbeiten. Hierzu gab er zwei konkrete Ratschläge: Zunächst solle er zum einen die Kommentatoren, also die Autoren der thomistischen Tradition, außenvorlassen und Thomas selbst studieren, zum andern solle er konkrete

⁴⁴ Dieser Gedanke wurde eingehend ausbuchstabiert in *Naab*, Das eine große Sakrament des Lebens (wie Anm. 35).

⁴⁵ Zur systematisch-inhaltlichen Entwicklung der Schrift von den ersten Anfängen, wie sie aus der Korrespondenz hervorgeht, bis hin zur publizierten Studie sei verwiesen auf die eingehenden Darlegungen ebd., 268–287.

⁴⁶ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 18. Mai 1898), in: UBEI, NI Morgott.

⁴⁷ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 13. Juni 1898), in: UBEI, NI Morgott.

⁴⁸ Morgott an Grabmann (Postkarte vom 15. Juni 1898), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

⁴⁹ Vgl. ebd.

⁵⁰ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 18. Juni 1898), in: UBEI, NI Morgott.

⁵¹ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 9. Juli 1898), in: UBEI, NI Morgott, ebenso im Brief vom 29. Juli, ebd. Weitere Anregungen hierzu erhielt er von seinem Lehrer, vgl. Morgott an Grabmann (Brief vom 12. Juli 1898), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

⁵² Grabmann an Morgott (Brief vom 3. September 1898), in: UBEI, NI Morgott.

⁵³ Ebd. So hielt er auch in einem späteren Brief fest: „Überhaupt ist die ganze Arbeit dazu angethan, den innersten Zusammenhang der thomistischen Ideen zu erfassen. Deswegen ist diese Arbeit besonders lohnend.“ (Grabmann an Morgott [Brief vom 8. Februar 1899], in: UBEI, NI Morgott).

Einzelaspekte der Lehre in separaten Artikeln, etwa in dem von Ernst Commer (1847–1928) herausgegebenen „Jahrbuch“, publizieren.⁵⁴ Die Motivation dahinter liegt auf der Hand: Auf der einen Seite zeigt sich erneut Morgotts Priorisierung des „reinen“ Thomas gegenüber der Schultradition, auf der anderen Seite wollte er offenbar seinem Schüler die Möglichkeit geben, sich vor der Publikation einer größeren Arbeit durch kleinere Studien zu erproben – in eine ähnliche Richtung hatte bereits sein Anstoß zu einer Rezension gewiesen. Möglicherweise sah er aber auch, mit welchem Elan, zugleich aber auch mit wie vielen Modifikationen Grabmann seine Gliederung anging und wollte daher vor einer größeren Publikation entschleunigend wirken.

Interessanterweise ging Grabmann hierauf nicht näher ein: Er berichtete eine gute Woche später von der bevorstehenden Versetzung nach Allersberg und erklärte, sich nun an die Ausarbeitung des Materials machen zu wollen. Tatsächlich wurden die inhaltlichen Fragen aber wohl mündlich besprochen, da Grabmann einen Besuch in Eichstätt ankündigte, um das weitere Vorgehen abzuklären.⁵⁵ Zehn Tage später vermeldete er seine Ankunft in Allersberg und erstattete Bericht über den aktuellen Stand. Dabei lässt er zwar die Anregungen seines Lehrers einfließen, behält aber stets auch die Frage als Ganzes im Blick, indem er zum einen von seinem gesamten Forschungsprojekt, zugleich aber von der „Ausarbeitung der einzelnen Teile für sich“⁵⁶ spricht. Zuvor wolle er aber die Dominikaner Johannes Turrecremata (um 1388–1468) und Thomas Cajetan (1469–1534) studieren. Dass er hierin aber keinen Widerspruch zu den Anweisungen seines Lehrers sah, wird aus der abschließenden Beteuerung, er wolle weiter „in Ihrem Geiste und nach Ihrer Weisung den hl. Thomas (...) studieren“⁵⁷, deutlich.⁵⁸

Tatsächlich erachtete auch Morgott seine Ratschläge nicht als ignoriert, sondern griff den von Grabmann als besonders eingehend studierten Aspekt vom Wesen der Kirche auf, der sich für eine Abhandlung bei Commer eignete.⁵⁹ Dieser Punkt bildete somit bis auf Weiteres Grabmanns Fokus, auch wenn er sich gegen die Empfehlungen seines Lehrers nicht auf Thomas beschränkte, sondern zumindest zum Verständnis weitere Autoren aus der thomistischen Tradition, neben Cajetan vor allem Serafino Capponi (um 1536–1614), hinzuzog.⁶⁰

Einen weiteren Schwerpunkt erwähnte Grabmann in einem Brief Ende November beziehungsweise Anfang Dezember: Er widme sich nun der Frage nach der Rolle der Ekklesiologie bei Thomas, um zum einen deren Genese nachvollziehen zu können, zum andern aber auch nochmals Klarheit über die Lehre selbst zu erhalten. Auch wenn er hierbei das Augenmerk primär auf den thomanischen Text selbst legte, berichtete er von der hilfreichen

⁵⁴ Vgl. Morgott an Grabmann (Brief vom 6. September 1898), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

⁵⁵ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 16. September 1898), in: UBEI, NI Morgott. In diesem Sinn schreibt auch Naab: „Allein für die Kipfenberger Zeit (Mai bis September 1898) sind Lücken für die Rekonstruktion der Genese der Untersuchung Grabmanns zu bemerken, da Grabmann mehrmals (montags) von Kipfenberg nach Eichstätt herüberkam und sich mit seinem Lehrer unterredete“ (Naab, Das eine große Sakrament des Lebens [wie Anm. 35], 269, FN 5).

⁵⁶ Grabmann an Morgott (Brief vom 26. September 1898), in: UBEI, NI Morgott.

⁵⁷Ebd.

⁵⁸ Vgl. Ebd.

⁵⁹ Vgl. Morgott an Grabmann (Brief vom 30. September 1898), in: UBEI, NI Morgott.

⁶⁰ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 31. Oktober 1898), in: UBEI, NI Morgott.

Lektüre Cajetans und Capponis. Daneben sei, so erklärt er, auch ein Vergleich mit den Zeitgenossen des Aquinaten notwendig.⁶¹

Kurz vor Weihnachten ermunterte Morgott schließlich seinen Schüler, das gesammelte Material nun auszuformulieren. Wichtig sei dabei ein zentraler Kern – die Lehre des Aquinaten selbst –, an den sich die übrigen Punkte anknüpften.⁶² Grabmann griff diesen Gedanken auf: Er wolle „in erster Linie den Text und den Ideenconnex bei St. Thomas im Auge haben.“⁶³ Und ergänzte: „Das Übrige wird sich dann von selbst anfügen.“⁶⁴

Mitte Februar 1899 schließlich erklärte er, nun die finale Gliederung für seine Ausführungen gefunden zu haben. Sein Grundgedanke sei dabei, dass die Ekklesiologie bei Thomas in der Theologie eine ähnlich zentrale, jedoch nicht explizit behandelte Rolle einnehme, wie die Erkenntnislehre in seiner Philosophie. Nachdem er bislang Morgotts Rate folgend nur Thomas selbst studiert habe – die Cajetan- und Capponilektüre scheint er also weniger als ein Studium dieser Autoren an sich, als vielmehr als Schlüssel zu Thomas verstanden zu haben⁶⁵ – wolle er sich nun an die Ausarbeitungen machen.⁶⁶

Zu dieser Zeit taucht erstmals die Frage zu Grabmanns weiterer „Karriere“ auf: Vorausgegangen war ein Briefwechsel mit Commer, worin dieser Grabmann den Erwerb des theologischen Doktorates empfohlen hatte, um, wie er ihn zitiert, „in der Gelehrtenwelt auch äußerlich legitimiert zu sein“⁶⁷. Grabmann wies dies bescheiden zurück, indem er erklärte, dass er

„einzig die erhabene Lehre des hl. Thomas im Auge zu behalten habe und auf diese mehr accidentellen Geschichten nicht viel Gewicht zu legen habe außer es diente dies zur wirksamen Vertretung der Lehre des hl. Thomas“⁶⁸.

Dennoch wollte er Morgott informiert und sein Urteil erbeten haben.⁶⁹ Morgott antwortete knapp, aber dennoch postwendend: „Habe den Dr. für Sie längst in's Auge gefasst.“⁷⁰

Nachdem Grabmann Ende März seinem Lehrer erneut Bericht zum Stand seiner Arbeit erstattet hatte,⁷¹ antwortete dieser ihm Mitte April, um ihm Rückmeldung auf die regelmäßigen Meldungen zur Lage bei der Arbeit zu geben. Bemerkenswert ist dabei sein Kommentar zu Grabmanns Vorgehen, das er als „synthetischen Weg“⁷² bezeichnet, insofern dieser den Bogen vom Leben der Kirche zu deren Sein spanne. Morgott zeigte sich etwas

⁶¹ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief ohne Datum), in: UBEI, NI Morgott; zur Datierung des Briefes vgl. Fußnote 22.

⁶² Vgl. Morgott an Grabmann (Brief vom 23. Dezember 1898), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

⁶³ Grabmann an Morgott (Brief vom 12. Januar 1899), in: UBEI, NI Morgott.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ In diesem Sinn gesteht er in einem späteren Brief: „Ich habe dank des Studiums der Commentare in mehreren Punkten auch rücksichtlich des Thomastextes mehr Klarheit und Einblick erlangt.“ (Grabmann an Morgott [Brief vom 23. Juni 1899], in: UBEI, NI Morgott).

⁶⁶ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 18. Februar 1899), in: UBEI, NI Morgott.

⁶⁷ Grabmann an Morgott (Brief vom 5. März 1899), in: UBEI, NI Morgott.

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Vgl. Ebd.

⁷⁰ Morgott an Grabmann (Brief vom 7. März 1899), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

⁷¹ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 31. März 1899), in: UBEI, NI Morgott.

⁷² Morgott an Grabmann (Brief vom 12. April 1899), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

zurückhaltend: „Er hat gewiß seine Berechtigung, ist aber bekanntlich in der neueren Theologie nicht der gewöhnliche.“⁷³ Offenbar sah Morgott seine Vorstellung, die Arbeit müsse in der Gegenwartstheologie anschlussfähig sein, in Gefahr. Nicht minder interessant ist die zweite Anmerkung, wonach er Grabmann, wenn dieser seine Darlegungen zu Thomas selbst beendet habe, Louis Billots (1846–1931) Schrift zur Lehre der Kirche bei Thomas übersenden werde,⁷⁴ zeigt sich doch auch hierin Morgotts Fokus, Grabmann solle sich zunächst unvoreingenommen mit dem thomanischen Text auseinandersetzen.

Dass sowohl Grabmann als auch Morgott in der Lektüre klassischer Thomaskommentare keinen Widerspruch zum Studium des „reinen“ Thomas sahen, zeigen auch die folgenden Briefe: Als Grabmann von seiner Arbeit mit Turrecremata und Domingo Bañez (1528–1604) berichtete,⁷⁵ zeigte sich Morgott begeistert: „Bañez war Ihnen freilich unentbehrlich.“⁷⁶ Zudem empfahl er ihm die Lektüre des Thomasschülers Augustinus Triumphus (1243–1328) und des Francisco Suárez (1548–1617) sowie, aus jüngerer Zeit, des bereits genannten Billots und Johann Baptist Franzelins (1816–1886) – der Einschub „[u]m (...) nicht der Einseitigkeit geziehen zu werden“⁷⁷ zeigt erneut seinen Wunsch, in der Gegenwartstheologie anschlussfähig zu sein.⁷⁸ Grabmann beschaffte sich sogleich die genannten Autoren, zeigte aber auch für weitere neuere Werke Offenheit, besonders für Konstantin von Schätzler (1827–1880) und Tommaso Maria Zigliara (1833–1893).⁷⁹ Untypisch für den sonst nicht sofort antwortenden Morgott meldete sich dieser sogleich, zudem zweimal innerhalb weniger Tage mit Hinweisen auf weitere Literatur. Zeigt seine Ergänzung – „die mir gerade in den Sinn kommt“⁸⁰ – den assoziativen Charakter seiner Empfehlungen, wirkt der einleitende Satz – „Von den Thomisten dürfen Sie nicht übersehen“⁸¹ – umso verbindlicher. Namentlich verwies er etwa auf die Salmantizenser, daneben aber auch auf Wilhelm von Auxerre (um 1140/45–1231) und regte, motiviert wohl durch die steigende Zahl älterer Autoren, die Einfügung historischer Exkurse an.⁸² Zwei Tage später verwies er in einem Brief zudem auf den Dominikaner Konrad Köllin (ca. 1476–1536) und auf Johann de Groot.⁸³

Auch in den folgenden Sommermonaten informierte Grabmann seinen Lehrer regelmäßig über den Fortgang seiner Arbeit. Neben der geschichtlichen Entwicklung gehe es ihm aber auch um zwei andere Punkte: So wolle er zum einen durch das Studium der Zeitgenossen von Thomas nachweisen, wo dieser selbst originell war, zum anderen, dem Rat seines Lehrers folgend, auch die jüngere Theologie hinzuziehen.⁸⁴ Unabhängig von dieser

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Vgl. ebd.

⁷⁵ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 13. Mai 1899), in: UBEI, NI Morgott.

⁷⁶ Morgott an Grabmann (Brief vom 17. Mai 1899), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Vgl. ebd.

⁷⁹ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 10. Juni 1899), in: UBEI, NI Morgott.

⁸⁰ Morgott an Grabmann (Brief vom 14. Juni 1899), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

⁸¹ Ebd.

⁸² Vgl. ebd.

⁸³ Vgl. Morgott an Grabmann (Brief vom 16. Juni 1899), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

⁸⁴ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 23. Juni 1899), in: UBEI, NI Morgott, in Verbindung mit den ebenda aufbewahrten Briefen vom 31. Juli, 9. und 19. September desselben Jahres.

historischen Warte blieb sein Fokus klar: „Die Hauptsache indessen ist für mich die organisch-genetische Darstellung der Lehre des hl. Thomas über die Kirche“⁸⁵. Auch mit dem Fortgang der Arbeit zeigte er sich zufrieden: Im Juni merkte er an, das Material sei nun inhaltlich geordnet, „so daß die endgültige Formulierung im Allgemeinen keine allzu schwierige Aufgabe ist.“⁸⁶ Im September erklärte er sogar, er plane „in den Herbstmonaten dieser liebgewonnenen Arbeit die endgültige Gestaltung zu verleihen“⁸⁷.

An dieser Stelle kommt es zu einem später noch zu behandelnden Zwischenfall:⁸⁸ Ohne Grabmanns Wissen meldete sich sein Vorgesetzter, der Allersberger Pfarrer Johann Bayerschmidt (1851–1916), bei Morgott, um ihn über die labile Gesundheit seines Schülers zu informieren.⁸⁹ Morgott rief Grabmann postwendend zur Maßhaltung auf,⁹⁰ der wiederum sogleich antwortete, um seinen Lehrer zu beruhigen und zu versprechen, mit seinen Kräften hauszuhalten.⁹¹

Die Frage ist in wissenschaftlicher Hinsicht deshalb von Interesse, weil zum einen die von Morgott auferlegte Schonung einschränkend auf Grabmanns Forschungen wirken konnte, zum andern, weil gerade zu dieser Zeit die Frage nach einem weiterführenden Studium aufkam: So hatte Bayerschmidt auf ein mögliches Aufbaustudium in Rom angespielt,⁹² woraufhin Morgott gegenüber Grabmann nachgefasst hatte, ob der Bischof der gleichen plane⁹³ – dieses Projekt hätte bei gesundheitlichen Problemen gefährdet sein können. Tatsächlich wusste Grabmann Neuigkeiten: Bischof Franz Leopold von Leonrod (1827–1905) wolle ihn nach Rom schicken, allerdings erst im nächsten Jahr. Daher habe Bayerschmidt Grabmann vorgeschlagen, die ekklesiologische Schrift schon jetzt, eben in Deutschland, als Dissertation einzureichen und den Aufenthalt in Rom für weiterführende Studien zu nutzen. Obwohl auch Commer die Promotion angeregt habe, zeigte sich Grabmann demütig: „Ich habe seither mit diesem Gedanken mich nicht abgegeben, da es mir doch mehr um die *doctrina* als um den *doctor* zu thun ist.“⁹⁴ Wichtiger sei ihm das Studium des Aquinaten selbst.⁹⁵

Unabhängig davon zeigte Morgott weiter Interesse an Grabmanns Studien, indem er ihm selbst in seinem mahnenden Brief weitere Literaturempfehlungen gab.⁹⁶ Grabmann griff dieses Thema Mitte Oktober wieder auf, indem er eine lange Liste der von ihm konsultierten oder noch zu studierenden Autoren anführte, und zeigte sich optimistisch, die Arbeit

⁸⁵ Grabmann an Morgott (Brief vom 23. Juni 1899), in: UBEI, NI Morgott. In diesem Sinn notiert er auch in einem anderen Brief: „Doch die Hauptsache, der Kern der ganzen Arbeit ist und bleibt der systematisch geordnete und innerlich gegliederte Lehrtext des englischen Lehrers selbst.“ (Grabmann an Morgott [Brief vom 31. Juli 1899], in: UBEI, NI Morgott).

⁸⁶ Grabmann an Morgott (Brief vom 23. Juni 1899), in: UBEI, NI Morgott.

⁸⁷ Grabmann an Morgott (Brief vom 16. September 1899), in: UBEI, NI Morgott.

⁸⁸ Vgl. hierzu Abschnitt 3.3.

⁸⁹ Vgl. Bayerschmidt an Morgott (Brief vom 16. September 1899), in: UBEI, NI Morgott. Der Brief befindet sich chronologisch unter die Grabmann-Briefe eingesortiert in Morgotts Nachlass in Eichstätt.

⁹⁰ Vgl. Morgott an Grabmann (Brief vom 18. September 1899), in: UBEI, NI Morgott.

⁹¹ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 20. September 1899), in: UBEI, NI Morgott.

⁹² Vgl. Bayerschmidt an Morgott (Brief vom 16. September 1899), in: UBEI, NI Morgott.

⁹³ Vgl. Morgott an Grabmann (Brief vom 18. September 1899), in: UBEI, NI Morgott.

⁹⁴ Grabmann an Morgott (Brief vom 20. September 1899), in: UBEI, NI Morgott.

⁹⁵ Vgl. ebd.

⁹⁶ Vgl. Morgott an Grabmann (Brief vom 18. September 1899), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

im Winter fertigstellen zu können. Daneben verwies er auf zwei Beiträge aus seiner Feder, darunter Ausführungen zur thomistischen Philosophie,⁹⁷ die er dem Brief beilegte.⁹⁸ Morgott zeigte sich interessiert, gab aber zugleich weitergehende Ratschläge hierzu:

„Die Thomisten der Jetztzeit müssen stets mit möglichst vollkommenen Arbeiten in die Öffentlichkeit treten, sonst imponieren sie unsren Gegnern nicht. Sie dürfen nicht mit leeren Lobpreisungen die Lehre des hl. Thomas empfehlen, sondern müssen von bestimmten Lehrpunkten zeigen, daß die Lehre des Aquinaten auch noch im 2. Jahrtausend auf der Höhe der Zeit steht.“⁹⁹

Grabmann stimmte zu: „Es ist nur zu wahr, daß die Arbeiten der Thomisten, um die Gegner anzuziehen, in jeder Beziehung sehr hoch stehen müssen.“¹⁰⁰ Dies wolle er beherzigen. Damit kam er auf seine eigene Studie zu sprechen: Diese sei mehr als eine beliebige historische Tiefenbohrung¹⁰¹ – es sei vielmehr ein intensives Eintreten in das Denken des Aquinaten:

„Möge die ganze Arbeit mich immer mehr thomistisch denken und handeln lehren, möge dieses Studium mich mit Erkenntnis, Verständnis und dankbarer, begeisterter Liebe für die hl. Kirche und den großen Lehrer der hl. Kirche, St. Thomas, erfüllen und durchdringen.“¹⁰²

Zu dieser Zeit erfuhr Grabmann von seiner Versetzung nach Neumarkt, dessen städtischer Charakter und die somit fehlende Ruhe zum Studium ihm als Hemmnis für seine Forschungen erschien. Dennoch wolle er seine neue Stelle mit dem Vorsatz antreten, seine Arbeit auch dort fortzuführen.¹⁰³ So konnte er knapp zwei Wochen später Morgott Bericht erstatten: Er habe nun vor allem neuere dogmengeschichtliche Werke durchgesehen und dabei gerade an de Groot Gefallen gefunden.¹⁰⁴ Insgesamt zeigte er sich mit dem Fortgang seiner Studie zufrieden: „Die schwierigste und ermüdenste [sic!] Arbeit an meiner Aufgabe über die Kirche ist erledigt.“¹⁰⁵

Kurz vor Weihnachten nutzte Grabmann seinen Brief zum Fest zu einem weiteren Bericht über seine Forschungen: Ein besonderes Augenmerk richte er gerade auf die mittelalterlichen Lehrer, um die Spezifika des Aquinaten herauszuarbeiten. Als Hilfsmittel aus neuerer Zeit habe er unter anderem einen Band des „Archivs für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters“ von Heinrich Denifle (1844–1905) und Franz Ehrle (1845–1934) konsultiert.¹⁰⁶ Insgesamt sei er jedoch „mit den verschiedenen Quellen alter und neuer Zeit

⁹⁷ Martin Grabmann, Streiflichter über Ziel und Weg des Studiums der thomistischen Philosophie mit besonderer Bezugnahme auf moderne Probleme, in: JPhST 14 (1900) 137–155.

⁹⁸ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 12. Oktober 1899), in: UBEI, NI Morgott.

⁹⁹ Morgott an Grabmann (Brief vom 18. Oktober 1899), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

¹⁰⁰ Grabmann an Morgott (Brief vom 25. Oktober 1899), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁰¹ Vgl. ebd.

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 8. November 1899), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁰⁴ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 23. November 1899), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ Dies ist insofern interessant, als beide Lehrer in den Folgejahren für ihn ausnehmend prägend werden sollten.

so ziemlich fertig“¹⁰⁷, es fehle nur noch Billot, den er sich von Morgott zur Einsicht erbitte.¹⁰⁸

Anfang Januar bedankte sich Morgott postalisch und versprach, Billot zeitnah zu schicken. Zugleich verwies er Grabmann – im Unterschied zu dessen Mutmaßung, es fehle noch allein Billot – auf weitere neuere Autoren, die er bei Gelegenheit in Eichstätt einsehen könne.¹⁰⁹

Schon wenige Tage später antwortete Grabmann und teilte voll Freude mit, er habe vom Bischof nun die verbindliche Zusage bekommen, im Oktober zum Studium nach Rom gehen zu dürfen. Bis dahin arbeite er weiter an seiner Schrift. Mit dem obligatorischen Dank und der Zusicherung, der Lehre des Aquinaten stets treu zu bleiben, schließt der Brief.¹¹⁰ Mit einer kurzen Antwort dankte Morgott am Folgetag für die Übermittlung der erfreulichen Nachricht.¹¹¹

Rund drei Wochen später starb Morgott und erlebte so den Abschluss der Arbeit, die erst 1903 erschien, nicht mehr.¹¹² Dass Grabmann trotz der verstrichenen Zeit und der inzwischen erfolgten Prägung durch den Aufenthalt in Rom das Verdienst seines Lehrers keineswegs vergessen hatte, zeigt sich zum einen an der Widmung an Morgott,¹¹³ zum andern

¹⁰⁷ Grabmann an Morgott (Brief vom 22. Dezember 1899), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁰⁸ Vgl. ebd.

¹⁰⁹ Vgl. Morgott an Grabmann (Brief vom 7. Januar 1900), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

¹¹⁰ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 9. Januar 1900), in: UBEI, NI Morgott.

¹¹¹ Vgl. Morgott an Grabmann (Postkarte vom 10. Januar 1900), in: BSB, Ana 326.2.1.M.71.

¹¹² Martin Grabmann, Die Lehre des heiligen Thomas von Aquin von der Kirche als Gotteswerk. Ihre Stellung im thomistischen System und in der Geschichte der mittelalterlichen Theologie, Regensburg 1903; vgl. hierzu auch Lydia Bendel-Maidl, Historische Kontinuität als theologisches Wahrheitskriterium. Die Prägung des jungen Martin Grabmann durch die Eichstätter Neuscholastik, in: MThZ 50 (1999) 99–132, hier 124–126.

Die Tatsache, dass Grabmann kurz vor dem Erscheinen der Studie sowohl das philosophische (Doktoratsurkunde in Philosophie [21. Juni 1901], in: UBEI, NI Grabmann, 1.1.3.1) als auch das theologische Doktorat (Doktoratsurkunde in Theologie [28. Juni 1902], in: UBEI, NI Grabmann, 1.1.3.4) in Rom erworben hatte, wirft die Frage auf, ob ihn seine eklesiologische Studie als Dissertation zu diesen akademischen Graden geführt haben könnte – zumal bereits zu Grabmanns Kaplanszeit von seinem Pfarrer ein Zusammenhang von dieser Arbeit zu einem möglichen Doktorat hergestellt worden war (vgl. Grabmann an Morgott [Brief vom 20. September 1899], in: UBEI, NI Morgott). In der Forschung wurde diese Frage unterschiedlich beurteilt: Während Bendel-Maidl in dem gerade zitierten Aufsatz (Historische Kontinuität, 124, wie Anm. 112) ebenso wie Susanne Kaup (Forschungen über Thomas von Aquin, in: Thomas Prügl [Hg.], Thomas, Credo ut intelligam, St. Ottilien 1999, 141 f., hier 140) die Schrift als theologische Dissertationsschrift bezeichnen, jedoch ohne Belege hierfür anzuführen, zeigt sich Ott etwas zurückhaltender, indem er die Schrift schlichtweg als dritte Frucht der römischen Zeit neben den beiden Doktoraten anführt, ohne einen Zusammenhang herzustellen (vgl. Ludwig Ott, Nachruf in der Vorlesung am 11. 1. 49, in: ders. [Hg.], Martin Grabmann zum Gedächtnis, Eichstätt [1949], 8–16, hier 9). In ähnlicher Weise erwähnt auch Naab lediglich die Vollendung der Studie in Rom, verzichtet aber ebenfalls darauf, sie in Bezug zu den Doktoraten zu setzen (vgl. Erich Naab, Martin Grabmann (1875–1949). Historiker und Dogmatiker, in: Barbara Bagorski [Hg.], 12 Männerprofile aus dem Bistum Eichstätt, Eichstätt 2010, 172–187, hier 176–178). Thomas Marschler dagegen votiert dezidiert für eine Trennung der Studie von Grabmanns akademischen Graden, indem er darauf hinweist, dass die beiden Promotionen „wie damals üblich noch ohne Einreichung einer schriftlichen Arbeit“ erfolgten (Thomas Marschler, Martin Grabmann (1875–1949), in: Jörg Ernesti; Gregor Wurst (Hg.), Kirchengeschichte im Porträt. Katholische Kirchenhistoriker des 20. Jahrhunderts, Freiburg i. Br. 2016, 163–175, hier 163). Hierzu passt auch, dass die eingangs angeführten Promotionsurkunden keine Dissertationsthemen oder dergleichen anführen. Letzte Gewissheit böte hier die Einsicht der Promotionsakte im römischen Angelicum, allerdings blieben diesbezügliche Anfragen unbeantwortet.

¹¹³ Vgl. Grabmann, Die Lehre des heiligen Thomas von Aquin (wie Anm. 112), III.

am Vorwort, wo er auf die Ursprünge des Projektes verweist: „Die erste Anregung zu dieser dogmengeschichtlichen Monographie gab mein seliger Professor Domdekan Dr. Morgott in Eichstätt, ein hervorragender Kenner der scholastischen Literatur.“¹¹⁴ Nicht uninteressant sind seine ebenfalls im Vorwort zu findenden Darlegungen über die Schwierigkeit, die historische und die systematische Dimension zu verbinden: Keineswegs, so erklärt er, dürfe man der Gefahr erliegen, die Scholastiker nur systematisch zu betrachten. Vielmehr müssten auch sie in ihrem zeitlichen Kontext und vor dem Hintergrund ihrer Quellen und ihrer Rezeption gesehen werden.¹¹⁵ Es sei, so erklärt er im Verlauf der Schrift, der Fehler zu vermeiden,

„demzufolge die Lehre des heiligen Thomas lediglich als etwas Gegebenes, Fürsichseiendes ins Auge gefasst (...) wird. Eine derartige ausschliesslich morphologische Behandlungsweise widerspricht dem modernen wissenschaftlichen Denken, das auch das Werden einer Lehranschauung, ihr Herauswachsen aus geschichtlich früheren Wissenselementen und ihr Einwirken auf spätere Forschungen zu begreifen strebt.“¹¹⁶

Es ist augenfällig, wie Grabmann hier den Schritt von der bei Morgott noch zu findenden strengen Fokussierung auf Thomas hin zur historisch-kritischen Scholastikforschung geht.

Ein zweiter, zur wissenschaftlichen Dimension der Korrespondenz gehörender Aspekt neben der ekklesiologischen Studie betrifft den Stil wissenschaftlicher Abhandlungen. Den Ausgangspunkt bildet ein Aufsatz von Grabmann bei Commer¹¹⁷, der auch von Morgott wahrgenommen worden war. Dieser zeigte sich zwar inhaltlich zufrieden, tadelte jedoch den Stil, der ihm gekünstelt erscheine und mit dem der deutschen Idealisten vergleichbar sei.¹¹⁸ Grabmann dankte für die konstruktive Kritik: Zum einen, so gestand er, stünden seine Ausführungen weit entfernt vom Stil des Aquinaten, zum andern wolle er keineswegs mit den Gegenwartsphilosophen in Verbindung gebracht werden: „[M]it den deutschen Philosophen und deren Parteigängern aus kath. Lager (Schell, Müller) will ich in keiner Weise etwas gemein haben, mit diesen Gegnern des hl. Thomas“¹¹⁹. Für seine ekklesiologische Abhandlung strebe er daher eine Darlegung in „möglichster Einfachheit und Klarheit“¹²⁰ an.¹²¹ Morgott zeigte sich erleichtert über Grabmanns Kritikfähigkeit:

„Jener Brief hat mich nämlich sehr erfreut, weil ich daraus sah, daß ich mich an Ihnen nicht getäuscht habe. Sie haben meine Mahnung freundlich aufgenommen und Besserung in der angegebenen Richtung versprochen.“¹²²

Wie sehr Grabmann sich den Vorfall zu Herzen genommen hatte, zeigt ein späterer Brief:

¹¹⁴ Ebd., V.

¹¹⁵ Ebd., Vf.

¹¹⁶ Ebd., 67.

¹¹⁷ Ders., Die Erlösung der Philosophie durch Christus, in: JPhST 13 (1899) 185–193.

¹¹⁸ Vgl. Morgott an Grabmann (Brief vom 9. November 1898), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

¹¹⁹ Grabmann an Morgott (Brief vom 11. November 1898), in: UBEI, NI Morgott.

¹²⁰ Ebd.

¹²¹ Vgl. ebd.

¹²² Morgott an Grabmann (Brief vom 23. Dezember 1898), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

„Als ich damals im November durch meine schreckliche Schreibweise dem Geiste des hl. Thomas so sehr zuwiderhandelte, studierte ich gleichsam zur Sühne über den Geist und Genius der thomistischen Schriften nach“¹²³.

Hieraus sei eine Abhandlung¹²⁴ als „Sühneelaborat“¹²⁵ entstanden, in der er aufzeige, wie sich gerade Thomas selbst eines einfachen und schlchten Stils befleißigt habe.¹²⁶

Morgott pflichtete seinem Schüler bei: „[E]s kann nicht genug betont werden, daß der hl. Thomas mit der Wahrheit der Lehre auch die Klarheit der Darstellung verbunden habe“¹²⁷. Keineswegs finde sich bei ihm eine übertriebene rhetorische Ausgestaltung der Gedanken – im Gegenteil: Thomas

„bedient sich des Wortes nur um seinen Gedanken einzukleiden, nicht um ihn zu schmücken; er sieht nur auf die Idee und bei ihm ist die Idee so gehaltvoll, so tief und so schön, daß sie weder figürlicher Ausdrücke noch des Redeschmuckes bedarf.“¹²⁸

Wie sehr beiden der Vorfall im Gedächtnis blieb, zeigt sich an weiteren Anspielungen im Verlauf der Korrespondenz. So sicherte etwa Grabmann zu, er werde bei seiner Abhandlung den Fokus „auf eine klare, präzise, organische Darstellung der einzelnen Lehrpunkte richten und nach Kräften auch die stilistische Feile anwenden.“¹²⁹ Und auch Morgott empfahl ihm, neben dem Inhalt den Stil nicht aus dem Blick zu verlieren: „Also feilen und immer wieder feilen jeden Artikel, jeden Satz, jedes Wort!“¹³⁰

3.2 Geistlich-priesterlich

Auch wenn die wissenschaftliche Perspektive den inhaltlichen Schwerpunkt der Korrespondenz bildet, geht das Verhältnis der beiden weiter, namentlich in die Verbundenheit als Mitbrüder derselben Diözese, wie bereits Grabmanns Hinweise auf seine Primiz im ersten Brief zeigten.¹³¹ Morgott nahm dies zum Anlass für einen priesterlichen Rat: „Bald werden Sie Ihren ersten Seelsorgsposten beziehen. Die erste Sorge sei Ihnen das ‚*divinorum divinissimum opus sic cooperari Deo in salutem animarum* (...)‘; die übrige Zeit dem Gebete u. Studium!“¹³² Es ist für Morgotts priesterliches Selbstverständnis, ebenso aber auch für

¹²³ Grabmann an Morgott (Brief vom 12. Januar 1899), in: UBEI, NI Morgott.

¹²⁴ Martin Grabmann, Der Genius der Schriften des hl. Thomas und die Gottesidee, in: JPhST 13 (1899) 408–444; ein Sonderdruck erschien im selben Jahr bei Schöningh in Paderborn.

¹²⁵ Grabmann an Morgott (Brief vom 12. Januar 1899), in: UBEI, NI Morgott. In diesem Sinn hält er am Ende des Briefes fest: „Ich hoffe durch diesen Versuch, mein früheres Vergehen gegen den Geist des hl. Thomas und des wahren Thomismus wieder gut machen zu können.“ (ebd.).

¹²⁶ Vgl. ebd.

¹²⁷ Morgott an Grabmann (Brief vom 18. Januar 1899), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

¹²⁸ Ebd.

¹²⁹ Grabmann an Morgott (Brief vom 13. Mai 1899), in: UBEI, NI Morgott.

¹³⁰ Morgott an Grabmann (Brief vom 18. Oktober 1899), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

¹³¹ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 1. April 1898), in: UBEI, NI Morgott.

¹³² Morgott an Grabmann (Brief vom 15. April 1898), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71. Für das Zitat verweist Morgott auf Thomas, tatsächlich findet es sich aber in seiner ursprünglichen Form bei Dion. Ar., c. h. 3, 2 (PTS 36, 18) [= *Pseudo-Dionysius Areopagita*, De coelesti hierarchia, Kap. 3, § 2, hier zit. nach Patristische Texte und Studien, Bd. 36, 18].

die weitere Korrespondenz bezeichnend, worauf er das Priestertum seines Schülers begründet wissen will: An der ersten Stelle steht die Seelsorge für die Gläubigen, hierauf folgt das persönliche Streben nach Vollkommenheit in geistlicher und intellektueller Hinsicht, namentlich Gebet und Studium.

Wie sich in wissenschaftlicher Hinsicht in allen Briefen der Bericht von den Studien und der Dank für die Prägung in Eichstätt wiederholt, ist es in priesterlicher Hinsicht der Einblick in die Lage auf der jeweiligen Dienststelle, oft freilich mit Verweis auf die Möglichkeit zum wissenschaftlichen Arbeiten. So berichtete er in seiner Antwort auf Morgotts ersten Brief von der Ankunft in Kipfenberg: „Mir gefällt es sehr dahier. Meines [sic!] kleines stilles Häuschen ist recht einladend für die Studien in den mir hiezu zu Gebote stehenden Stunden, die ich recht auszunutzen verspreche.“¹³³ Auch auf die Ratschläge für das priesterliche Leben ging er ein und dankte für die in dem Brief gegebenen Hinweise: „Er enthält ja für mich gleichsam das ideale Bild, nachdem [sic!] sich mein Priesterleben dahier zu gestalten hat: Sorge für die Seele (*Nil divinus quam cooperari Deo: Dionys. Areop.*), Gebet und Studium.“¹³⁴

Morgott ging darauf ein und empfahl seinem Schüler die tägliche Betrachtung. Sein Brief schließt mit dem Hinweis, nach der Messe ein Gebet zum Aquinaten zu verrichten.¹³⁵ Wissenschaftliches Arbeiten im Geiste des Aquinaten und priesterliches Leben waren für Grabmann also nicht voneinander zu trennen. So bat er wenige Wochen später seinen Lehrer um Literaturhinweise „über tiefgehende speziell für den Priester geschriebene im Geiste des hl. Thomas gehaltene ascetische Schriften“¹³⁶. Begründet sah er dies in der damaligen Oration zum Fest des Aquinaten, in der der Priester darum bat, er möge „quae [sc. Thomas, AMR] docuit intellectu conspicere et quae egit imitatione complere“¹³⁷. Die wissenschaftliche Arbeit solle also Niederschlag im täglichen Leben finden.¹³⁸ Entsprechend erhoffte er sich den Beistand des Aquinaten für sein Forschen: „Möge der englische Lehrer mir bei stehen in meinem Studium“¹³⁹.

Mitte September 1898 konnte er seinem Lehrer von dem bevorstehenden Ortswechsel nach Allersberg berichten.¹⁴⁰ Nach dem Umzug betonte er, in seinem Zimmer einen Ort für das Studium gefunden zu haben: „Hier ist es ungemein ruhig, da dasselbe gegen den Garten

¹³³ Grabmann an Morgott (Brief vom 2. Mai 1898), in: UBEI, NI Morgott.

¹³⁴ Ebd. Im Unterschied zu seinem Lehrer weist Grabmann also den korrekten Urheber des Zitates aus.

¹³⁵ Vgl. Morgott an Grabmann (Brief vom 10. Mai 1898), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71. Dass Grabmann sich dies zu Herzen genommen hat, zeigt sich daran, dass er noch rund eineinhalb Jahre später seinem Lehrer versicherte, das empfohlene Gebet täglich zu verrichten; vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 20. September 1899), in: UBEI, NI Morgott.

¹³⁶ Grabmann an Morgott (Brief vom 18. Juni 1898), in: UBEI, NI Morgott.

¹³⁷ Vgl. Missale Romanum ex decreto Sacrosancti Concilii Tridentini restitutum S. Pii V. Pontificis Maximi jussu editum Clementis VIII. et Urbani VIII. auctoritate recognitum. Editio Ratisbonensis sexta missis novissimis aucta. Cum approbatione Sacrorum Rituum Congregationis. Regensburg u. a. 1868, 396.

¹³⁸ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 18. Juni 1898), in: UBEI, NI Morgott.

¹³⁹ Grabmann an Morgott (Brief vom 9. Juli 1898), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁴⁰ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 16. September 1898), in: UBEI, NI Morgott.

zu gelegen ist. Auch die Werke des hl. Thomas haben in meinem Stübchen ein Heim gefunden und auch die Liebe und Verehrung zum englischen Lehrer ist mit eingezogen.“¹⁴¹ Insgesamt, so betonte er, gefalle es ihm sehr gut an seiner neuen Wirkungsstätte.¹⁴²

Morgott zeigte sich hierüber erfreut, sah den Grund allerdings primär im Charakter seines Schülers: „Der Zufriedene findet sich überall heimisch“¹⁴³. Morgott brachte dazu die Hoffnung zum Ausdruck, Thomas möge Grabmann „auf dem Wege der Wissenschaft und Tugend immer höher führen (...), je mehr Sie auf seine Lehre und sein Beispiel achten.“¹⁴⁴ Es ist offenkundig, wie eng für Morgott Studium, Priestertum und das Streben nach einem guten Leben zusammenhängen – und letztlich in der Verehrung für Thomas kulminieren.

Daneben berichtete Grabmann aber auch vom Alltag in der Pfarrei, freilich ebenfalls meist unter Bezugnahme auf das Studium: So erzählte er etwa von den Weihnachtstagen, um anzumerken, dass er nach Abschluss der Festtagskorrespondenz wieder mehr Zeit für die Wissenschaft haben werde.¹⁴⁵ Und auch als er berichtete, in der Schule demnächst die Eucharistie zu behandeln, verwies er auf die Darlegungen des Aquinaten hierzu.¹⁴⁶

Insgesamt, so betonte er, habe er sich an seinem neuen Wirkungsort gut eingelebt, pflege aber auch Kontakt zu alten Studienfreunden, namentlich zu Franz Xaver Schönhuber (*1873)¹⁴⁷ in Hilpoltstein oder Anton Gerngroß (1874–1947) in Deining, der trotz anderer Aufgaben – auch hier spannt Grabmann den Bogen zur Wissenschaft – dem Aquinaten die Treue halte.¹⁴⁸ Nicht anders bei einem Bericht über einen Besuch bei Matthias Ehrenfried (1871–1948), bei dem es, so berichtet er, zu einer Diskussion über Thomismus und Molinismus gekommen sei.¹⁴⁹

Im September wurde die Idylle jedoch gestört: Grabmann habe, so berichtet er seinem Lehrer, von dem Gerücht gehört, seine Versetzung nach Neumarkt stehe bevor, was den Wechsel in eine größere Stadt und damit weniger Zeit und Ruhe zum Studium bedeuten würde.¹⁵⁰ Doch auch dort, so betonte er bereits wenige Tage später, würde ihn der Beistand des Aquinaten gewiss nicht verlassen, sodass ihm weiter Gelegenheit zum Studium bliebe.¹⁵¹ Morgott lobte Grabmanns Opfergeist und verwies tröstend auf Thomas: „Hat ja

¹⁴¹ Grabmann an Morgott (Brief vom 26. September 1898), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁴² Vgl. ebd.

¹⁴³ Morgott an Grabmann (Brief vom 30. September 1898), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

¹⁴⁴ Ebd.

¹⁴⁵ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 29. Dezember 1898), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁴⁶ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 12. Januar 1899), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁴⁷ Schönhubers Sterbjahr ließ sich nicht eruieren: Fest steht, dass er nach der Priesterweihe 1898 und diversen Kooperatorenstellen Anfang des 20. Jh. aus dem geistlichen Stand ausschied und 1911 heiratete (vgl. Personalakte Franz Xaver Schönhuber, in: DAEI, Personalakte Franz Xaver Schönhuber).

¹⁴⁸ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 8. Februar 1899), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁴⁹ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 9. September 1899), in: UBEI, NI Morgott. Diese Mitteilung an Morgott ist nicht zuletzt deshalb interessant, als Morgott selbst, bei allen Bemühungen um das Studium des Aquinaten stets eine gewisse Sympathie für die molinistische Gnadenlehre gezeigt hatte; vgl. hierzu Naab, „Thomismus“ am Eichstätter Lyzeum? (wie Anm. 17), 95–103. In diesem Sinn notierte auch Ehrenfried in einem Brief an Grabmann rückblickend auf den unlängst verstorbenen Lehrer: „Wir wollen tätig arbeiten, ihm ähnlich zu werden – trotz *scientia media u. praeemotione physica*“ (Ehrenfried an Grabmann [Brief vom 23. März 1900], in: GI, NI Grabmann, 2.1 E7).

¹⁵⁰ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 16. September 1899), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁵¹ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 20. September 1899), in: UBEI, NI Morgott.

doch der hl. Lehrer so viele seiner ausgezeichneten Schriften so zu sagen auf der Reise verfaßt, die eine in dieser, die andere in einer anderen Stadt, gewiß alle im Geiste des Gehorsams gegen seine Obern.“¹⁵²

Schien es noch Ende Oktober, als sei die Versetzung nur ein Gerücht gewesen,¹⁵³ änderte sich dies wenig später: Anfang November teilte er seinem Lehrer mit, das Dekret für seine Versetzung sei nun eingetroffen – und er merke nun, wie schwer ihm der Ortswechsel falle: „Ich bringe im Geiste des Gehorsams dieses Opfer. Nachdem jetzt die Versetzung Thatsache geworden, fühle ich es, daß es wirklich ein Opfer für mich ist.“¹⁵⁴ Als Grund nennt er die für das Studium förderliche Ruhe von Allersberg sowie das gute Verhältnis zu seinem Pfarrer, in dem er „einen wahren Vater, einen treuen Freund und Ratgeber“¹⁵⁵ gehabt habe.¹⁵⁶

Eine interessante Entwicklung zu Grabmanns pastoralem Eifer in Allersberg sei noch genannt: Schon bei seinem Bericht über die Versetzung dorthin hatte er mit Sorge erwähnt, „daß ich mich auch mit Vereinen (Gesellenverein) werde abgeben müssen, was gegen meine mehr zum Spekulativen und Contemplativen drängende Geistesrichtung ist.“¹⁵⁷ Auch hier nutzte Grabmann das Thema, um auf seine Studie überzuleiten: „Der Verein im idealsten und eminentesten Sinne ist eben doch die Kirche Jesu Christi besonders in der tiefen Auffassung des hl. Thomas.“¹⁵⁸ Bereits im Winter hatte er aber an Leutseligkeit gewonnen, wie aus seinen Berichten über die Besuche bei den sonntäglichen Versammlungen des Vereins hervorgeht.¹⁵⁹ Und Anfang Februar konnte er vermelden: „An den Sonntagen Nachmittags gehe ich mit meinem ausgezeichneten H. H. Pfarrer in den Gesellenverein, der in hoher Blüte steht.“¹⁶⁰ Trotzdem machte er kein Hehl daraus, dass sein Schwerpunkt ein anderer sei: Im Fall einer Versetzung nach Neumarkt werde er sich von solchen Vereinsaktivitäten eher fernhalten, da dies mehr Anstrengung als Erholung biete – letztere finde er umso mehr im Studium.¹⁶¹ Als er Allersberg schließlich verlassen musste, habe im Gesellenhaus eine Abschiedsfeier stattgefunden, die ihm seine dortige Verwurzelung umso deutlicher gezeigt habe. Mag es dabei auch nicht der Verein selbst gewesen sein, der die Wehmut schürte, sondern der gesamte Ort, zeigt sich doch ein versöhnliches Verhältnis zu der eingangs so gefürchteten Geselligkeit.¹⁶²

Wie bereits bei dem Wechsel nach Allersberg war es für Grabmann auch bei der Versetzung nach Neumarkt ein Anliegen, seinem Lehrer nach der Ankunft am neuen Wirkungsort Bericht zu erstatten: Zwar falle dort mehr seelsorgliche Arbeit an als in Allersberg, jedoch

¹⁵² Morgott an Grabmann (Brief vom 18. Oktober 1899), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

¹⁵³ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 25. Oktober 1899), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁵⁴ Grabmann an Morgott (Brief vom 8. November 1899), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁵⁵ Ebd.

¹⁵⁶ Vgl. ebd.

¹⁵⁷ Grabmann an Morgott (Brief vom 16. September 1898), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁵⁸ Ebd.

¹⁵⁹ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief ohne Datum), in: UBEI, NI Morgott, zur Datierung vgl. Fußnote 22.

¹⁶⁰ Grabmann an Morgott (Brief vom 8. Februar 1899), in: UBEI, NI Morgott; ähnlich im Brief vom 23. Juni, ebd.

¹⁶¹ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 20. September 1899), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁶² Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 8. November 1899), in: UBEI, NI Morgott. Zum Thema Gesellenverein vgl. auch Sonnenberg, Martin Grabmann und seine Heimat (wie Anm. 32), 27 f.

gebe es zwei Kapläne, sodass wohl dennoch Zeit zum Studium verbleiben dürfte.¹⁶³ Diese Mutmaßung konnte er vier Wochen später bestätigen.¹⁶⁴ Und auch Anfang Januar berichtete er – es ist der letzte Brief an Morgott –, es gehe ihm gut in Neumarkt, erzählte aber auch von einem Besuch bei seinem früheren Pfarrer in Allersberg.¹⁶⁵

Wie wichtig Grabmann eine solche persönliche Pflege von Freundschaften war, zeigt die Tatsache, dass er auch mit seinem Lehrer nicht nur postalisch in Kontakt stand, sondern ihn auch regelmäßig in Eichstätt besuchte.¹⁶⁶ Und als er von Kipfenberg nach Allersberg umziehen musste, entschuldigte er sich regelrecht, nicht über das – gar nicht am Weg gelegene – Eichstätt gefahren zu sein.¹⁶⁷ Auch Morgott schätzte diese Kontaktpflege: „[E]in Besuch von Ihnen wird mich jeder Zeit erfreuen“¹⁶⁸.

3.3 Menschlich

Zu diesen beiden Themenkreisen kommt als dritter ein allgemein-menschlicher. In besonderer Weise kommt dieser in der schon angedeuteten Frage nach Grabmanns Gesundheit zum Ausdruck. Bereits in einem seiner ersten Briefe hatte er erwähnt, in Kipfenberg „recht zufrieden und glücklich und auch recht gesund“¹⁶⁹ zu sein. Ob es sich nur um eine Floskel handelte oder ob es aus Studienzeiten eine entsprechende Vorgeschiede gab, muss offenbleiben. Gleichwohl gilt es zu konstatieren, dass der im selben Brief angekündigte Besuch durch einen Fußmarsch von Kipfenberg nach Eichstätt – immerhin ein Weg von rund vier Stunden – für ihn keine allzu große Herausforderung gewesen zu sein scheint.¹⁷⁰

Auch nach der Versetzung nach Allersberg betonte er stets, wohlauf zu sein.¹⁷¹ Dass möglicherweise durchaus etwas zu seiner Konstitution bekannt war, zeigt eine Notiz von Morgott: „Gott erhalte Ihnen die Gesundheit, damit Sie sowohl in *vinea Domini* als auf dem Felde der Wissenschaft rüstig fortarbeiten können.“¹⁷² Erstmals berichtete Grabmann von Problemen, einer Erkältung, im März 1899, unterstrich jedoch, wieder auskuriert zu sein,¹⁷³ und betonte über die Sommermonate stets, wie gut es ihm in Allersberg gehe.¹⁷⁴

Im Herbst 1899 kam es jedoch zu einem Zwischenfall: Gleich zwei Briefe aus Allersberg erreichten Morgott am 16. September: Zum einen zeigte sich Grabmann besorgt über das

¹⁶³ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 23. November 1899), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁶⁴ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 22. Dezember 1899), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁶⁵ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 9. Januar 1900), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁶⁶ Vgl. bspw. Grabmann an Morgott (Brief vom 18. Mai 1898), in: UBEI, NI Morgott; ähnlich in der Postkarte vom 16. Juli, ebd.

¹⁶⁷ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 26. September 1898), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

¹⁶⁸ Morgott an Grabmann (Brief vom 6. September 1898), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

¹⁶⁹ Grabmann an Morgott (Brief vom 18. Mai 1898), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁷⁰ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 18. Mai 1898), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁷¹ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 31. Oktober 1898), in: UBEI, NI Morgott; in ähnlicher Weise etwa im Brief vom 12. Januar 1899, ebd.

¹⁷² Morgott an Grabmann (Brief vom 18. Januar 1899), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

¹⁷³ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 5. März 1899), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁷⁴ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 23. Juni 1899), in: UBEI, NI Morgott, ebenso in den Briefen vom 31. Juli und vom 9. September, ebd.

Gerücht einer Versetzung nach Neumarkt und wies zugleich auf seine wieder stabile Gesundheit hin¹⁷⁵ – womit er implizit andeutete, dass dies in den vorausgehenden Tagen offenbar anders gewesen sei. Erhellend wirkt zum andern der zweite Brief, verfasst von Johann Bayerschmidt, Grabmanns Pfarrer in Allersberg, der sich besorgt und ohne Grabmanns Wissen an Morgott wandte: Bereits bei Grabmanns Dienstantritt in der Pfarrei habe er beobachtet, „daß seine körperliche Entwicklung nicht ganz normal ist, und daß er etwas von seiner Mutter ererbt haben mag.“¹⁷⁶ Anfangs habe er sogar „ernstliche Befürchtungen für sein Leben“¹⁷⁷ gehabt. Zunächst habe sich seine Gesundheit verbessert, nicht zuletzt aufgrund einer besonderen Fürsorge, „die weit über das Gewöhnliche einer Coopératoren-Verpflegung hinaus geht“¹⁷⁸, doch habe nun das Gerücht um die Versetzung zu einem neuen Tiefpunkt geführt, wobei erschwerend hinzukomme, dass Grabmann aus Bescheidenheit derartige Probleme verschweige. Mit Blick auf etwaige weiterführende Studien wolle Bayerschmidt aber Morgott hierüber in Kenntnis setzen, damit nicht ein Rückfall Grabmanns Rekonvaleszenz störe.¹⁷⁹

Morgott antwortete Grabmann umgehend¹⁸⁰ – und zwar persönlich, also ohne auf seinen Sekretär zu warten, was die Dringlichkeit zeigt, die er der Sache beimaß: Bezuglich einer Versetzung nach Neumarkt brachte er die Sorge zum Ausdruck, „daß Ihre Gesundheit dem schweren Posten nicht Stand halten“¹⁸¹ könnte. Hier gelte es, die Kräfte einzuteilen und zur Not das Studium zugunsten der Pastoral hintanzustellen:¹⁸² „Maßhalten im Studium, wenn auch Ihre Lieblings-Arbeit eine Zeitlang zurückgestellt werden müßte.“¹⁸³

Auch Grabmann antwortete postwendend und versuchte, seinen Lehrer zu beruhigen:

„Was meinen Gesundheitszustand betrifft, so ist derselbe doch ziemlich gut. Wenn auch mein Organismus kein besonders kräftiger ist, so ist derselbe doch ziemlich zähe, und ich bin seit vielen Jahren nie ernstlich krank gewesen.“¹⁸⁴

Zwar habe er kürzlich an einer Erkältung laboriert, zudem habe ihn das Gerücht um die Versetzung nach Neumarkt belastet, doch sei er wieder wohlaufl. Trotzdem werde er auf seine Gesundheit achten, gleichwohl, wie er gesteht, das Studium ihn mehr entspanne als manch seelsorgliche Verpflichtung. In jedem Fall aber sei er dankbar für Morgotts Fürsorge auch in diesem Punkt.¹⁸⁵

Vier Wochen später bekräftigte er nochmals: „Ich bin jetzt ganz gesund und habe auch meinen guten Humor wieder.“¹⁸⁶ Entsprechend hart traf ihn kurz darauf die Versetzung nach Neumarkt, umso mehr versprach er aber, an seiner neuen Wirkungsstätte auf seine

¹⁷⁵ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 16. September 1899), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁷⁶ Bayerschmidt an Morgott (Brief vom 16. September 1899), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁷⁷ Ebd.

¹⁷⁸ Ebd.

¹⁷⁹ Vgl. ebd.

¹⁸⁰ Die Antwort an Bayerschmidt liegt leider nicht vor.

¹⁸¹ Morgott an Grabmann (Brief vom 18. September 1899), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

¹⁸² Vgl. ebd.

¹⁸³ Ebd.

¹⁸⁴ Grabmann an Morgott (Brief vom 20. September 1899), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁸⁵ Vgl. ebd.

¹⁸⁶ Grabmann an Morgott (Brief vom 25. Oktober 1899), in: UBEI, NI Morgott.

Gesundheit zu achten.¹⁸⁷ Als er sich zwei Wochen später aus Neumarkt meldete, dankte er nochmals für Morgotts Sorge. Und auch wenn er beruhigt berichtete, auch am neuen Wirkungsort Zeit zum Studium gefunden zu haben, so räumte er sogleich ein, dieses „mit Maß und Ziel“¹⁸⁸ zu betreiben.¹⁸⁹

Auch in seinem Brief kurz vor Weihnachten unterstrich er seine gute Konstitution und versicherte Morgott, die nötige Sorge walten zu lassen,¹⁹⁰ worüber sich dieser erleichtert zeigte.¹⁹¹ Wie die Fragen nach Grabmanns wissenschaftlicher und priesterlicher Tätigkeit bildet also auch die nach seiner Gesundheit einen roten Faden durch die ganze Korrespondenz.

Aber auch in anderen menschlichen Fragen stand Morgott seinem Schüler mit Rat zur Seite, etwa wenn er ihn mit Blick auf die mögliche Versetzung nach Neumarkt aufbaute und ihm erklärte, dass sich auch dort eine Möglichkeit zum Studium bieten werde – schließlich habe auch Thomas seine Schriften an unterschiedlichen Orten verfasst.¹⁹² Und auch im Streben nach einer rechten Lebensführung ist es der Aquinate, den Morgott Grabmann als Vorbild vor Augen stellt.¹⁹³

4. Fazit

Auch wenn im Voraufgehenden das Lehrer-Schüler-Verhältnis von Morgott und Grabmann anhand von drei separaten Perspektiven gezeichnet wurde, zeigte sich, wie eng diese Bereiche zusammenhängen – und letztlich in der Person des Aquinaten kulminieren, der Richtschnur in der Wissenschaft, Vorbild und Fürsprecher im Priestertum sowie in menschlicher Hinsicht das Bindeglied zwischen den beiden Protagonisten ist. Diese Trias findet sich schon bei Grabmann, der sich in einem Brief als „Mensch, Priester und Schüler des hl. Thomas“¹⁹⁴ bezeichnet.

In allen drei Punkten suchte der junge Grabmann den Anschluss an seinen Lehrer: Explizit zeigte sich dies in Morgotts wissenschaftlicher Führung, der Grabmann stets folgen zu wollen angab,¹⁹⁵ ebenso aber auch in den Ratschlägen zu Grabmanns Priesteramt und seiner Gesundheit. Dass Bayerschmidt sich an Morgott wandte, belegt, wie eng ihr Verhältnis von außen angesehen wurde – dass Grabmann den Rat seines Lehrers annahm, bestätigt diese Einschätzung. Morgott war für Grabmann in wissenschaftlicher Hinsicht, aber auch darüber hinaus zur Leitfigur geworden – Lydia Bendel-Maidl fasst zusammen: „Was Grabmann als Ideal propagiert, fand er persönlich realisiert in der Gestalt seines Lehrers

¹⁸⁷ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 8. November 1899), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁸⁸ Grabmann an Morgott (Brief vom 23. November 1899), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁸⁹ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 23. November 1899), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁹⁰ Vgl. Grabmann an Morgott (Brief vom 22. Dezember 1899), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁹¹ Vgl. Morgott an Grabmann (Brief vom 7. Januar 1900), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

¹⁹² Vgl. Morgott an Grabmann (Brief vom 18. Oktober 1899), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

¹⁹³ Vgl. Morgott an Grabmann (Brief vom 30. September 1898), in: GI, NI Grabmann, 2.1 M71.

¹⁹⁴ Grabmann an Morgott (Brief vom 25. Oktober 1899), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁹⁵ Vgl. etwa die Wendung „Ich werde deshalb die von Ew. Hochwürden mir im letzten Briefe gegebene Weisung als eine sichere Norm vor Augen haben.“ (Grabmann an Morgott [Brief vom 29. Dezember 1898], in: UBEI, NI Morgott); ähnliche Formeln finden sich auch in den übrigen Briefen.

Morgott.“¹⁹⁶ Mit Morgotts Tod verlor Grabmann also nicht nur seinen akademischen Mentor, sondern auch ein väterliches Vorbild.

Die Begegnung mit Morgott war für Grabmann der Grundstein für sein weiteres Arbeiten, sie war „richtungsweisend“¹⁹⁷, wie Bendel-Maidl treffend schreibt, klingt darin doch zweierlei an: Auf der einen Seite erhielt Grabmann hier seine Prägung, auf der anderen Seite ging er aber darüber hinaus. So zeigt sich in der Korrespondenz zum einen noch der enge Anschluss an Morgott, namentlich an dessen teils geradezu apologetischen Thomismus:

„Ew. Hochwürden haben im abschließenden Jahrhundert fast durch fünfzig Jahre mitgearbeitet an dem herrlichen Werke der Repristination der wahren Lehre des hl. Thomas. Ew. Hochwürden haben mit Wort und Schrift und Herz teilgenommen an dem großartigen geistigen Befreiungskampfe der katholischen thomistischen Philosophie und Theologie und Ihre Schüler begeistert für die ideale Gestalt und Lehre des Aquinaten.“¹⁹⁸

Zum andern zeigen sich aber auch Ansätze, wie Grabmann über seinen Lehrer hinausging und so das Fundament für eine historische Scholastikforschung legte. Dies ist etwa der Fall, wenn er betont, in seiner Studie auch die Zeitgenossen des Aquinaten betrachten zu wollen,¹⁹⁹ oder in der erschienenen Arbeit schließlich erklärt, Thomas aus wissenschaftlichen Gründen nicht monolithisch behandeln zu können.²⁰⁰ Diese Spannung zwischen dem Anschluss an Morgott und der Weiterführung seines Denkens bemerkte schon Ott, indem er festhielt, dass Grabmann

„von seinem Lehrer eine begeisterte Liebe zum hl. Thomas und seiner Lehre übernahm, in der Spannweite seines wissenschaftlichen Arbeitens, das die gesamte Scholastik nach der inhaltlichen und nach der literarhistorischen Seite umfaßte, und in der Fülle seiner literarischen Produktion ihn aber beträchtlich überflügelte“²⁰¹.

Bei aller Verbundenheit bilden Morgott und Grabmann also ein Scharnier zwischen der eher bewahrenden Neuscholastik und der kritischen Scholastikforschung. Trotz der unterschiedlichen Herangehensweise an den Aquinaten zeigt sich an der Korrespondenz aber, wie beides auseinanderhervoring beziehungsweise aufeinander aufbaute. Grabmann bildet so den Anfang einer bis heute anerkannten Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie – freilich ohne dass er sich deshalb von seinem Lehrer abgrenzt hätte! Ihm wusste er sich stets für die erste Prägung verpflichtet, auf die später Ehrle und Denifle aufbauen konnten. Theologisches Denken und geographischer Horizont bilden hier somit eine bemerkenswerte Parallele, indem Grabmann in der Weltstadt Rom die Weite erhielt, sich von einer gewissen Enge, wie er sie im provinziellen Eichstätt erlebt hatte, zu befreien. Hier wurde im besten Sinn des Wortes sein Horizont geweitet, indem er etwa durch die

¹⁹⁶ Bendel-Maidl, Tradition und Innovation (wie Anm. 18), 194.

¹⁹⁷ Sonnenberg, Martin Grabmann und seine Heimat (wie Anm. 32), 36.

¹⁹⁸ Grabmann an Morgott (Brief vom 22. Dezember 1899), in: UBEI, NI Morgott.

¹⁹⁹ Vgl. bspw. Grabmann an Morgott (Brief vom 23. Juni 1899), in: UBEI, NI Morgott; ebenso im Brief vom 9. September oder vom 12. Oktober 1899, ebd.

²⁰⁰ Vgl. Grabmann, Die Lehre des heiligen Thomas von Aquin (wie Anm. 112), 67.

²⁰¹ Ott, Professor Morgott (wie Anm. 15), 252.

Arbeit mit den Handschriften lernte, dass ein Rückgriff auf die Quellen viel tiefer geht, als das bloße Studium des Aquinaten, ja, dass Thomas in keiner Weise relativiert, sondern vielmehr erst richtig verstanden wird, wenn er nicht separiert, sondern in seinem zeit- und geistesgeschichtlichen Kontext stehend betrachtet und ernstgenommen wird. Wieviel Grabmann gleichwohl dabei der Grundlegung durch Morgott verdankte, war ihm stets bewusst, da er, so Ott, „bis in seine letzten Lebenstage hinein mit tiefer Dankbarkeit und Verehrung von seinem ehemaligen Lehrer sprach.“²⁰²

5. Verzeichnis Ungedruckter Quellen

5.1 Universitätsbibliothek Eichstätt-Ingolstadt (UBEI)

Nachlass Martin Grabmann (= Nachlass 3)

Doktoratsurkunde in Philosophie (1.1.3.1)

Doktoratsurkunde in Theologie (1.1.3.4)

Nachlass Franz von Paula Morgott (= Nachlass 33)

Brief von Johann Bapt. Bayerschmidt

Briefe von Martin Grabmann

Briefe der Herder'schen Verlagshandlung

5.2 Bayerische Staatsbibliothek München (BSB)

Nachlass Martin Grabmann (BSB Ana 326)

Postkarte von Franz von Paula Morgott (2.1 M71)

5.3 Diözesanarchiv Eichstätt (DAEI)

Personalakte Franz Xaver Schönhuber

5.4 Ludwig-Maximilians-Universität München, Martin-Grabmann-Institut (GI)

Nachlass Martin Grabmann

Briefe von Matthias Ehrenfried (2.1 E7)

Briefe von Franz von Paula Morgott (2.1 M71)

Even though Martin Grabmann's historical study of scholasticism defined a different approach to the concepts of Aquinas than his strictly thomistic teacher Franz Morgott, it was Morgott, who laid the foundation of this during Grabmann's time as a student. Their strong bond, which is manifested in the person of Aquinas, is clearly expressed in the so far unedited correspondence, which at the same time demonstrates, that their relationship wasn't limited to scientific questions, but also included priestly and human questions.

²⁰² Ebd., 252.